

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

August, 1930

No. 8

CONTENTS

	Page
KRETZMANN, P. E.: Wie kommt die Bekehrung zustande?.....	561
CAEMMERER, R. R.: The Dynamic of the Lutheran Reformation.....	571
McLAUGHLIN, W. H.: Desultory Remarks on Chinese Politics.....	582
DALLMANN, W.: How Peter Became Pope.....	586
Zwei Punkte aus Luthers Pastoraltheologie.....	598
STREUFERT, F. C.: The Pastor at the Bedside of the Unbeliever.....	601
BUENGER, THEO.: Jubilaeumspredigt.....	604
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe.....	610
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	619
Book Review. — Literatur.....	632

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt denn die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle?
1 Cor. 14, 8.

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

Siebter Sonntag nach Trinitatis.

Marf. 4, 26—29.

„Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad' gelegen“, Lied 323, B. 1. Pf. 127. Petri Fischzug, Luk. 4, 1 ff. Das gilt auch von unserer irdischen Arbeit.

Auch in unsrer Arbeit im Reich Gottes ist alles an Gottes Segen gelegen.

1. Er läßt den von uns gesäten Samen aufspießen.
2. Er schenkt Wachstum und Gedeihen nach seinem Wohlgefallen.
3. Er wirkt zu seiner Zeit die rechte Frucht.

1.

A. Der Säemann sät guten Samen. Wir haben den guten Samen des göttlichen Wortes. Aber dieses Wort sollen wir nicht für uns behalten, sondern es aussäen in den Acker der Menschenherzen. Das geschieht durch Aufrihtung des Predigtamts, durch Missionsarbeit in Kirche und Schule, daheim und in der Fremde, durch mündliches Zeugnis von seiten des Pastors, Lehrers, des einzelnen Gemeindegliedes, durch Austeilen von Traktaten in der Straßenbahn, Bibliothek usw. Gerade auch Eltern sollen in die Herzen ihrer Kinder den guten Samen säen, ihnen Bibelsprüche, Gebete, Niederverse heibringen. Hausandacht. Wir sollen säen.

B. Aber Gott muß das Gedeihen geben. Dazu kann der Säemann nichts beitragen. Töricht, darüber Schlaf zu verlieren; er kann doch das Keimen und Aufspießen der Saat nicht bewerkstelligen, B. 27. So hängt auch aller Erfolg unsrer geistlichen Aussaat allein von Gott ab, 1 Kor. 3, 6. 7. Wir sind auch nicht für das Aufspießen verantwortlich. Darum nicht sorgen, nicht sich abgrämen, sondern fleißig säen und die Sache Gott befehlen. Wir haben aber auch die Verheißung Jes. 55, 10 f.; 1 Petr. 1, 23. Daher nicht denken, es nützt ja doch nichts; nicht entmutigt werden, wenn die Saat nicht alsbald aufspießt, wenn auf dem Missionsgebiet, in der Gemeinde, bei der Kindererziehung nicht alsbald Erfolg zu sehen ist, sondern nur weiter säen im Vertrauen auf Gottes Verheißung.

2.

B. 28. Ist der Same aufgesproßt, so ist nicht alsbald die reife Frucht da. Wiedergeboren durch den lebendigen Samen, ist der Mensch noch nicht vollkommen. Wie im Reich der Natur, so gibt es auch im Reich Gottes ein Wachsen und Zunehmen, Eph. 4, 12—16. Daher die so häufigen Mahnungen, immer völliger zu werden. Es wäre töricht,

wenn der Säemann alsbald, wenn der erste Halm die Erde durchbricht, eine reife Ähre erwartete. So wollen wir nicht ungeduldig werden, wenn auch die Missionsgemeinde nicht gleich nach den ersten Predigten vollkommen ist, wenn unsere Kinder in der Schule oder im Heim noch manche Unart zeigen, wenn neugewonnene oder auch ältere Gemeindeglieder noch manche üble Angewohnheit und Sünde haben. Nur geduldig weiter arbeiten, belehren, strafen, mahnen, trösten, dann wird sich der innere Mensch immer mehr entfalten, wachsen, gedeihen. Welche Geduld hatte Christus mit seinen Jüngern, Paulus mit seinen Korinthern! Wie freut sich der Landmann über jedes Wachstum! Freuen wir uns so auch über jedes Zunehmen und Gedeihen des neuen Menschen und äußern wir ihm gegenüber auch solche Freude.

3.

B. 29. Der Landmann erwartet Frucht von dem guten Samen, den er sät. So können wir auch in dem Reich Gottes Frucht von unserer Arbeit erwarten. Was das für Frucht sei, lernen wir Gal. 5, 22; Eph. 5, 9. Das sollen auch die Prediger usw. ihren Zuhörern sagen, daß der Herr Frucht erwartet, Luk. 13, 6 ff.; Matth. 21, 19. „Der Prediger soll die Gaben, die Gott in seinem Feld erwachsen läßt, für seinen Herrn mit Beschlag belegen, die einzelnen Glieder der Gemeinde und die ganze Gemeinde immer mehr zum Werk der Kirche heranziehen. Der Fortschritt wird bei einzelnen Christen und an verschiedenen Orten allerdings verschieden sein. . . . Das ist auch des Herrn Sache.“ Dau, Ver. d. Nebr.-Dist. 1909, S. 63. Aber auch diese Frucht ist Wirkung der Gnade Gottes, daher nicht sich selbst die Ehre geben, sondern dem, dem allein sie gebührt. In der Gewißheit aber, daß unsere Arbeit nicht umsonst ist in dem Herrn, wollen wir weiter den Samen ausstreuen, wo immer wir Gelegenheit haben; dann werden wir uns oft schon hier über manche schöne Frucht freuen, ganz gewiß aber dort, wenn unsere Tränenfaat zu Ende ist, mit Freuden kommen und bringen unsere Garben. L. L.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 12, 46—50.

Der Teufel hat so mancherlei Weise, die Menschen daran zu verhindern, daß sie selig werden. Die einen verführt er so, daß er sie bewegt, Gottes Wort ganz und gar zu verachten und von sich zu stoßen, Apost. 2, 13; Matth. 13, 54—58; 23, 37—38. Andere hinwiederum, die zum Glauben gekommen sind, bewegt er zum Abfall von der erkannten und angenommenen Wahrheit, Luk. 8, 12—13; Saul, Demas. Aus den ersten werden die letzten. Darum auch die vielen Warnungen in der Heiligen Schrift, 1 Kor. 10, 12; Matth. 7, 13, 14; Luk. 13, 24. Auch unser heutiges Evangelium ist eine ernste Warnung, daß wir uns nicht vom Teufel betrügen und verführen lassen, indem wir unsere

Hoffnung auf äußere Zugehörigkeit zur christlichen Kirche setzen und nur ein Scheinchristentum besitzen. Eines solchen äußerlichen Scheinchristentums befeiligten sich die Pharisäer, Luk. 11, 38—44. Auch wir stehen in Gefahr, in äußerliche, pharisäische Scheinheiligkeit zu verfallen. Lassen wir uns warnen, und hören wir, was uns unser Heiland im heutigen Evangelium lehrt. Wir betrachten:

Das wahre Christentum.

Das wahre Christentum besteht

1. Nicht in äußerer Zugehörigkeit zu Jesu; sondern
2. im lebendigen Glauben an Jesum Christum, unsern Heiland.

1.

Unser Evangelium bildet den Schluß einer sehr ernstern Rede Jesu, die er gegen die Pharisäer gerichtet hatte, 12, 22—45. Die Pharisäer waren Feinde Jesu, V. 14; sie waren in Gefahr, sich der Lästerung wider den Heiligen Geist schuldig zu machen, V. 31, stellten sich aber trotz alledem, als wären sie Eiferer für Gottes Wort, V. 1. 2. Sie waren Heuchler, aller Belehrung unzugänglich, V. 45 b. Ihre Frömmigkeit war bloße Scheinfrömmigkeit, worunter sich der größte Unglaube und Haß gegen Gott und seinen Sohn verbarg, V. 24. Jesus redete daher sehr ernst, scharf und hart. — Während er so redete, wurde er von etlichen der Zuhörer unterbrochen, V. 47. Seine Mutter und Brüder standen draußen und wollten mit ihm reden. Sie waren von Nazareth nach Kapernaum gekommen, weil sie davon gehört hatten, welche Bewegung Jesus in Galiläa mit seiner Predigt hervorgerufen hatte. Sie meinten wohl auch, wie viele im Volk, er sein von Sinnen gekommen, tue sich zu viel, Mark. 3, 21 (Stöckhardt, Bibl. Gesch., S. 60). So schickten sie zu ihm und ließen ihn rufen, Mark. 3, 31. Lukas berichtet etwas ausführlicher, daß sie vor dem Volk nicht zu ihm kommen konnten, Luk. 8, 19. Fleischlich standen Jesu Brüder ihm sehr nahe; geistlich aber standen sie ihm fern. Sie glaubten nicht an ihn; selbst Maria mag um diese Zeit in Gefahr gestanden haben, an ihrem Glauben irre zu werden, Joh. 7, 5. Sie wollten mit ihm reden, wollten ihn vielleicht dazu bewegen, sein eifriges Predigen und Zeugen zu unterlassen oder aus Besorgnis um seine Gesundheit sich in sein Amt mischen. Was tat daher Jesus? Er verleugnete seine Mutter und seine Brüder, V. 48. Er lehrte sich gar nicht an sie und ihren Wunsch. Auch als Mutter und Brüder durften sie ihm nicht in sein Amt dreinreden. Bengel: „Jetzt erkennt er mit wohlthätigem Ernst Mutter und Brüder nicht an, indem er sie also zurechtweist.“ Jesu Verhalten gegen sie war in der That ein harter Verweis.

Uns muß dieser Verweis zur ernstern Warnung dienen. Fleischliche Zugehörigkeit zu Jesu, Verwandtschaft mit ihm, nützt nichts zur

Seligkeit. Ebensovienig nützt auch rein äußerliche Zugehörigkeit zu Christo und seiner Kirche; ja eine solche Zugehörigkeit ist Gott ein Greuel, Jes. 1, 11—17; Matth. 15, 7—9; 5, 20; 7, 21; 18, 3. Außerlicher Kirchenbesuch, äußerliches Beten, Geben und Frommsein nützen daher nichts, ja bringen, weil sie heuchlerische Werke sind, um so größere Verdammnis, Luf. 11, 32. 39. 40. 44. 52; Gal. 3, 10. Wahres Christentum besteht nicht in äußerlicher Zugehörigkeit zu Jesu, nicht im äußerlichen frommen Schein, sondern im Glauben an Jesum Christum, unsern einzigen Erlöser.

2.

Das bezeugte er klar vor dem Volk, indem er segnend seine Hände über seine Jünger ausreckte und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder“, W. 49. Seine Jünger standen um ihres Glaubens willen Jesu viel näher als seine leibliche Mutter und seine Brüder um der Verwandtschaft willen. Jesus erklärte dies, indem er sagte: „Denn, wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter“, W. 50. Den Willen Gottes tun, heißt an Jesum glauben, Joh. 6, 40. Die Jünger glaubten an ihn, Joh. 6, 68—71, außer Judas. Durch den Glauben waren sie Jesu Freunde, Joh. 15, 14—16; Miterben mit Jesu, Joh. 17, 22—24.

So sind auch wir Jesu Brüder und Schwestern nur, wenn wir an ihn als unsern Heiland glauben. Dann sind wir rechte Jünger Jesu, wahre Christen, Erben der Seligkeit, Joh. 17, 3. 8. 10. (Das ganze Kapitel läßt sich hier anwenden, um die Herrlichkeit derer darzulegen, die an Jesum glauben.) Hütet euch darum vor Scheinchristentum, äußerlicher Zugehörigkeit zur Kirche, und glaubt an euren Heiland, Hebr. 11, 6; 11, 1; 2 Kor. 13, 5; Phil. 3, 9; 1 Kor. 16, 13; 1 Tim. 6, 12; 1 Petr. 1, 7. — Der Glaube ist aber nicht ein totes, leeres Ding, sondern rege und geschäftig und beweist sich durch gute Werke: durch Bekennen, Matth. 10, 32—42; durch Liebestätigkeit, Gal. 6, 10; 5, 22; Jak. 2, 17—20; durch beständiges Festhalten an Gottes Wort, 2 Tim. 4, 7; Jak. 1, 3; Offenb. 14, 12; Hebr. 6, 12; Phil. 3, 7—16; durch den Gebrauch der Sacramente, Apost. 2, 42—47; 1 Kor. 11, 26 usw. — Gott bewahre uns vor der Tücke des Teufels, erhalte uns im wahrhaftigen Glauben bis an unser Ende! J. T. W.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 13, 44—46.

Bei vielen Gleichnissen gibt der Herr selber die Auslegung. Hier nicht. Aber nicht schwer zu verstehen. In beiden Gleichnissen wird das Reich Gottes mit einem herrlichen Gut verglichen. Aber Gott führt die einzelnen Menschen auf sonderliche Weise, um sie in den gläubigen Besitz und Genuß dieser herrlichen Güter zu bringen.

Zwei wichtige Lehren der Gleichnisse unsers Textes.

1. Gott geht sonderliche Wege, um Menschen für sein Reich zu gewinnen.
2. In und mit diesem Reich schenkt er ihnen die allerköstlichsten Güter.

1.

Zwei Männer werden uns vorgeführt, die beide ein herrliches Gut fanden. Aber der eine fand, ohne zu suchen; der andere fand, was er nicht gesucht hatte. Der eine ging einfach seines Weges dahin, an nichts weniger denkend als an die Hebung von Schätzen. Der findet „zufällig“ den Schatz. — So im Reich Gottes. Wie viele führt der Herr hinein, die sich überhaupt nicht mit ihrem Seelenheil beschäftigt hatten, in Sicherheit und geistlichem Stumpfsinn dahingegangen waren, ohne sich um Gott und Ewigkeit zu kümmern, wohl gar in Sünden und Schanden gelebt hatten. Das samaritanische Weib wollte Wasser schöpfen wie alle Tage, ohne zu ahnen, daß sie das Wasser des Lebens finden würde, nach dem sie überhaupt nicht verlangte. Matthäus sitzt am Zoll, mit Geschäftsgedanken erfüllt, Matth. 9, 9. Ahnen unsere Kinder, was es mit der Taufe auf sich hat, zu der sie gebracht werden? Hätten sie nicht ebensowohl im Heidentum geboren werden können? Einem fällt ein Traktat in die Hände; ein anderer geht an der Kirchthür vorbei, tritt hinein und findet zufällig seinen Heiland. Einer will Selbstmord begehen; es begegnet ihm einer und spricht ihm freundlich zu; ein Wort gibt das andere; er findet ewiges Leben. Einer kommt zur Kirche weil ein Freund, ein Bekannter konfirmiert, getraut, begraben wird, und seine Stunde ist gekommen.

Der andere Mann sucht gute Perlen. Hat keine Ahnung von der Existenz der einen guten Perle noch von ihrem Fundort. Wenn er nur Perlen findet, ist er zufrieden. So gibt es Leute, die selig werden möchten. Ihr Gewissen ist aufgewacht; sie suchen Frieden, ohne ihn zu finden. Von Christo und seinem Heil keine Ahnung; wenn sie davon hören, ist es ihnen wohl Torheit. Werkgerechtigkeit, das ist das Mittel, dadurch sie ihr Gewissen beschwichtigen wollen. So Paulus, Phil. 3, 4—7; die Juden, Röm. 9, 31; 10, 2; Augustin; Luther; Walthers. So gehen sie dahin, bis ihnen Gott die Augen öffnet, daß sie den Schatz erkennen, den ihnen Gott in Christo und seinem Heil bereitet hat. So findet der eine, der nie gesucht hat, und auch der andere, der in ganz verkehrter Richtung gesucht hat, durch Gottes wunderbare Gnadenführung den Heiland der Welt.

2.

Sobald der Mensch Christum, seinen Schatz, die edle Perle, gefunden hat im Glauben, handelt er ähnlich wie die Männer im Gleichnis. Die wollten um allen Preis das, was sie gefunden hatten, behalten. Das war ihnen mehr wert als alles, was sie ihr eigen nannten.

Gerne gaben sie ihr alles dahin für den herrlichen Schatz, die köstliche Perle.

So hat ein Christ in Christo alles, was er wünschen und begehren kann. Christus ist ihm nicht ein Weg, neben dem es auch andere Wege gibt, die in den Himmel führen, wie Freimaurer, Modernisten usw. vorgeben, sondern Christus ist ihm der Weg, der einige Heiland. Was hat er mit diesem Heiland alles erhalten! Einen gnädigen Gott, Vergebung, gutes Gewissen, Gerechtigkeit, Heiligung, Leben, Seligkeit. Ausführen etwa auf Grund von Röm. 5, 1 ff.; Kap. 8; Eph. 1; 1 Petr. 1. Daher ruft Paulus aus: Phil. 3, 7—11; Petrus: Joh. 6, 68 ff.; Johannes, 1 Joh. 1, 1—3. Unsere herrlichen Jesulieder. Wie viele haben das mit der Tat bewiesen! Märtyrer. So wollen auch wir unsere Wertschätzung Jesu und seines herrlichen Heils dadurch zeigen, daß wir um feinetwillen auch die größten Opfer bringen. „Worin dieses Opfer besteht, zeigt der einzelne Fall. Bei dem einen ist es Wissensstolz, bei einem andern ist es ein künstlerisches Talent, bei einem dritten hohe gesellschaftliche Stellung, bei einem vierten eine vorteilhafte Geschäftsverbindung usw. Was es immer sein mag, es darf uns nichts so hoch und teuer gelten als das Wort Gottes, unser Heiland, unsere Kirche. Wer irgend etwas mehr liebt als diese Schätze, der ist nach Christi eigener Erklärung seiner nicht wert.“ Rebr.=Distr. 1909, S. 86. Lied 251, 1. L. L.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 23, 34—39.

Die Welt hat gar kein Urteil in geistlichen Sachen, 1 Kor. 2, 14. So auch nicht über die Natur des Unglaubens. Daß sie Gottes Wort nicht glaubt, ihre Hoffnung nicht auf Jesum setzt, nicht durch Christi Blut allein selig werden will, das ist ihr keine Sünde, das ist Aufklärung, Bildung, Licht. Und doch ist gerade

Der Unglaube die schrecklichste Sünde.

1. Er verwirft Gottes große Gnade.
2. Er häuft sich Gottes Zorn auf den Tag des Zorns.

1.

A. Große Gnade hatte Gott Israel erwiesen, B. 37. Er hatte Propheten und Gesandte zu ihnen geschickt. Denken wir an Moses, den größten aller alttestamentlichen Propheten, den Mittler des Alten Bundes, und die Bundesschließung, 2 Mos. 19—24; an die lange Reihe von Propheten, die von dem Heil des Messias predigten und das Volk zur Treue mahnten. Etliche Beispiele. — Jesus selbst war erschienen, als Prophet sie durch sein Wort zu sich zu locken, B. 37, als Priester sie mit Gott zu versöhnen, eine ewige Erlösung zu erfinden. — Auch in Zukunft Propheten, Weise, Schriftgelehrte, B. 34: die Zwölfe, ein

Paulus, Apost. 22, 3; 9, 22; Apollon, Apost. 18, 24—28, und andere mehr. Welche große Gnade! Vgl. 5 Mos. 4, 5—8; 33, 26—29.

Wir haben gleiche Gnade erfahren. Gerade unsere lutherische Kirche mit ihren gotterleuchteten Weisen und Schriftgelehrten, Luther, Chemnitz, Gerhard, usw.; unsere Missionsynode mit Walthers und den Vätern der Synode. Auch jetzt noch haben wir ein frommes Ministerium, während ringsumher mitten in der Christenheit Unglaube herrscht. Auf unsern Lehranstalten bereiten sich junge Leute vor, damit sie als Propheten usw. ausgehen. Herrliche Gnade!

B. Israel hat diese große Gnade im Unglauben verachtet. Christus wollte; sie wollten nicht. Schon Moses klagt: 5 Mos. 9, 7. 24; 32, 5. 6; Jes. 1, 2 ff.; 53, 1. Jeremias, Maleachi, alle Propheten stimmen ein. Als Christus kam, wer glaubte ihm? Die Apostel wurden ins Gefängnis gesetzt, verfolgt, getötet. So vergaltten sie die Gnade ihres Gottes, die suchende Liebe ihres Heilandes, der gekommen war, sein Leben für sie zu lassen. Kann man sich schöneren Andank denken als den Unglauben?

Sind wir wirklich recht dankbar als Synode, als Gemeinde, als einzelne Christen? Zeigt sich nicht Überdruß gegen Gottes Wort, Verweltlichung, Lieblosigkeit, Murren über zu viele Kollekten, Unionismus usw. auch in unsern Gemeinden? Wird man nicht dem gewissenhaften Prediger gram? Oder wenn man äußerlich eifert, geschieht es nicht oft in pharisaischem Geist? Regt sich nicht Selbstgerechtigkeit, Werkerei? Das ist Undankbarkeit. Das heißt Gottes Gnade verachten, dem allerhöchsten Herrn den Rücken kehren, sein beispielloses Liebesopfer geringachten. Das fließt aus dem Unglauben, der schrecklichen Sünde. Hüten wir uns vor den ersten Anfängen, damit wir nicht vom Gericht des Unglaubens betroffen werden!

2.

Jesus droht den Verächtern seines Wortes und seiner Gnade das Gericht an, B. 39. Drei Tage später wurde er ins Grab gelegt; sie sahen ihn nicht mehr bis zum Gericht. Dies Gericht fing schon nach vierzig Jahren an, B. 38. Der Tempel zerstört, das Land verheert, das Volk zerstreut — schreckliches Gottesgericht! Weil sie trotz so großer Gnade im Unglauben verharrt hatten, traf sie ein um so schwereres Gericht, B. 35. Es ging an ihnen in Erfüllung 2 Mos. 20, 5; 3 Mos. 26, 18—39. Vgl. Luk. 12, 47. 48. Ja ihre Sünde, ihr hartnäckiger Unglaube, ihre Verhärtung gegen das Evangelium war schon Strafe, das Gericht der Verstockung. Er hatte sie dahingegeben in ihren verkehrten Sinn, damit das unschuldig vergossene Blut über sie käme, B. 35, damit er an ihnen heimsuchen könnte die Sünden der Väter. Der endliche Zorn war schon über sie gekommen, 1 Thess. 2, 16.

Ähnliches Gericht wird über alle Verächter der Gnade kommen. Denken wir an die Gemeinden Asiens, Afrikas, Italiens, Griechenlands,

an die Kirche der Reformation in Deutschland. Wenn unsere Synode, unsere Gemeinden, unsere Christen in gleiche Sünden verfallen, so werden sie von gleichem Gericht betroffen. Hüten wir uns vor Unglauben und Verachtung! Bitte um Vergebung und Lied 169. L. L.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 7, 36—50.

Das heutige Evangelium erzählt uns von zwei Männern, die in den Tempel gingen, um zu beten. Der eine war ein Zöllner. Er bekannte reumütig und gläubig seine Sünde und wurde gerechtfertigt. Der andere war ein Pharisäer. Der hatte ein ehrbares Leben geführt, B. 11, und hatte Werke getan, die bei Menschen als gut und fromm galten, B. 12. Aber seine Werke werden vom Heiland nicht anerkannt. Sie gelten in Gottes Augen nicht als gute Werke. Da könnte wohl ein Ungläubiger fragen: Warum denn nicht? Was sind denn gute Werke? Der verlesene Text gibt uns die Antwort auf eben diese Frage:

Was sind gute Werke?

Gute Werke sind

1. solche, die von gläubigen Christen vollbracht werden;
2. solche, die den Willen Gottes erfüllen;
3. solche, die zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten geschehen.

1.

Die Geschichte zeigt, daß gute Werke nur von Christen geschehen, von denen, deren Sünden vergeben sind. Ein Pharisäer hat den Herrn, bei ihm zu essen. Da trat ein Weib ins Haus, kam von hinten zu denen, die am Essen waren, weinte und tat, was B. 38 erzählt wird. Der Pharisäer erkannte das Weib als eine Person, die in der Stadt als eine große Sünderin berüchtigt war. Er meint, Jesus müsse sie entrüstet fortschicken; er dürfe nicht dulden, daß sie ihn anrühre. Jesus wußte, was der Pharisäer dachte, und erzählte ihm zur Belehrung eine Geschichte, B. 40 ff. Er fragte dann: B. 42b und bekommt die Antwort B. 43. Und dann belehrt Jesus den Pharisäer: B. 44—47. Er will sagen: Du hältst dich selber für gerecht und dieses Weib für eine große Sünderin. Aber es hat sich hier gezeigt, daß ihr die Sünden vergeben sind, dir aber nicht. Daß diesem Weib ihre vielen Sünden vergeben sind, zeigt sich an dem guten Werk, das sie an mir getan hat, während du nichts dergleichen getan hast.

Wir sehen, fromme, gute Werke geschehen nur von solchen, denen ihre Sünden vergeben sind, von gläubigen Christen. Andere können keine guten Werke tun. Die Tugenden der Heiden sind nur glänzende

Laster (Augustin). Sie tun wohl Werke, die bei Menschen als gut gelten, Gott aber erkennt sie nicht an. Ein böser Baum kann nicht gute Frucht bringen. Erst muß die Sünde vergeben sein; dann erst kann ein Werk bei Gott gelten. Wenn einer mich schwer beleidigt und bringt mir dann ein kleines Geschenk, so will ich das Geschenk gar nicht, bis er die Beleidigung gutmacht. Gott erkennt keines Menschen Werke an, wenn er nicht die Vergebung der Sünden hat. Gute Werke geschehen nur von gläubigen Kindern Gottes, Joh. 15, 4. 5.

2.

Wir sehen zweitens, daß gute, fromme Werke solche sind, die den Willen Gottes erfüllen. Dieses Weib verrichtet ein gewisses Werk, W. 38. War das Werk dem Willen Gottes gemäß? Das zeigt die Geschichte ganz klar. Jesus, der Sohn Gottes, der Gesetzgeber selbst, erkannte es als ein gutes Werk an. Gute Werke sind solche, die Gottes Willen erfüllen. Gott hat uns in den Zehn Geboten seinen Willen kundgetan. Danach sollen sich die guten Werke richten. Nicht alle Werke, die bei Menschen als gut gelten, nennt Gott gut (Fasten, Wallfahrten, Klosterleben, Kasteien, usw.). Das sind Menschengebote, Matth. 15, 9. Gute Werke sind solche, die sich nach den Zehn Geboten richten. Dort sind gute, fromme Gedanken, Worte und Werke in großer Zahl geboten. Die sollen wir Christen im Glauben tun. Dann sind es gute Werke.

3.

Zuletzt sehen wir, daß gute Werke solche sind, die zur Ehre Gottes und zum Dienst des Nächsten geschehen. Das Werk dieses Weibes geschah zur Ehre Gottes; es war der Heiland, dem sie dadurch diente, den sie durch demütiges Fußwaschen und Salben ehren wollte. Sie tat es nicht um eigener Ehre willen; sie wollte kein Aufsehen erregen; sie kam ganz schüchtern von hinten hineingeschlichen. Und wenn man die Sitte jener Zeit bedenkt, daß man einem Gast als Zeichen der Liebe und der Verehrung zuallererst die Füße wusch (was bei dem Pharisäer unterblieb), so sehen wir, daß dieses Werk im Dienste des Heilandes geschah.

Werke, die geschehen, um die eigene Ehre zu fördern, nur um bei den Leuten einen guten Ruf zu bekommen, gelten nicht vor Gott. Ananias und Sapphira. Alles muß zur Ehre Gottes geschehen, 1 Kor. 10, 31. Wir sollen gute Werke tun, damit Gott geehrt werde, Matth. 5, 16. Und die Liebe zu unsern Mitchristen muß uns leiten, mit unsern Werken ihnen zu dienen. Wenn man auf Wiedervergeltung rechnet, so ist's kein gutes Werk. 1 Petr. 4, 10; Luk. 10, 33—37; Matth. 25, 40.

So belehrt uns Gottes Wort über die guten Werke. Christen wollen gute Werke tun. Der Glaube treibt sie stets dazu. Und hiernach können wir urteilen, ob die Werke vor Gott gelten. Gott gebe uns durch sein Evangelium Einsicht und Kraft, im Glauben gute, fromme Werke zu tun.